

Französische und
deutsche Folgen
der Studentenrevolte

Abkehr vom „Mamamaismus“

Jean-Paul Picaper

Schon Heinrich Heine kannte den Unterschied zwischen Revolutionen in Deutschland und Revolutionen in Frankreich. Er schrieb, dass sich Revolutionen in Frankreich wie ein Blitz entladen, während bei Revolutionen in Deutschland der Donner nicht verhallen mag.

Die Studentenrevolte oder Jugendrevolte in beiden Ländern in den sechziger und siebziger Jahren und ihre Behandlung entspricht genau dieser Darstellung des großen Dichters.

Die französische Studentenrevolte im Mai 1968 kam wie eine Flutwelle aus Wut und Aggression auf offener Straße hoch und entlud sich einen Monat lang in psychedelischer Kreativität. Die Regierung rief das Volk zu den Wahlurnen, und die damals noch starke kommunistische Partei und ihre Gewerkschaft CGT sorgten für Ordnung unter den studierenden Kindern der Bourgeoisie.

Die deutsche Studentenrebellion hingegen begann Anfang der sechziger Jahre, fand ihren Höhepunkt in den Berliner Unruhen von 1968, setzte sich in der so genannten bleiernen Zeit des RAF-Terrorismus fort und lieferte auch noch der so genannten Sponti-Bewegung das ideologische Unterfutter. Kurz gesagt: ein Monat heftige Revolution in Frankreich und fünfzehn Jahre Revolte in Deutschland.

Es versetzt heute die Franzosen ins Staunen, dass Deutschland seine alten radikalen Linken wie den Außenminister nach 25 Jahren auf die Anklagebank setzt. Aber französische Ohren können den fer-

nen Klang des deutschen Donners nicht wahrnehmen.

Wie Joschka Fischer als Zeitzeuge in den letzten Tagen selbst gestand, dauerte es ewig und drei Tage, bis sich die radikalen deutschen Linken von damals wieder in die Demokratie einreihen. Bis heute verspürt man in Deutschland einen Hauch von Nostalgie nach dieser schönen verrückten Zeit, und manche Überlieferung von damals prägt die heutige Weltanschauung noch unbewusst mit. Tatsächlich durchdrang jahre- und jahrzehntelang neomarxistische Ideologie die Geisteswissenschaften in Deutschland, und der Geist der ApO fand auch bei den deutschen Grünen und bei der Antiatombewegung eine neue Basis unter anderem Vorzeichen. Die Demonstrationen gegen die Castor-Transporte sind die logische Folge. Dass der Geist von damals noch heute unterschwellig präsent ist, merkt man zum Beispiel auch daran, dass manche Politiker versuchen, CDU/CSU und Neonazis in einen Topf zu werfen. Ihnen fehlen offensichtlich das Vermögen, zwischen demokratischen und totalitären Parteien und Systemen zu unterscheiden, sowie entsprechende Geschichtskenntnisse.

Die zweite Halbzeit gab es in Frankreich nicht. Als die 68er-Bewegung, der Joschka Fischer nicht angehörte (seine Zeit waren die siebziger Jahre), sich in den siebziger Jahren unter den Spontis, KPD, KPD-ML, Stamokap, Adsen sowie RAF, Revolutionäre Zellen und sonstigen folkloristischen Gruppen fortpflanzte, lasen

schon die Klügeren unter den französischen Studentenführern wie Bernard-Henry Lévy, André Glucksman und andere den *Archipel Gulag* von Alexander Solschenizyn. Sie begriffen, was politischer Totalitarismus und Unmenschlichkeit wirklich waren und vor allem wo es sie damals gab. Jedenfalls herrschten sie nicht bei uns in Westeuropa vor, sondern in Staaten wie Nordvietnam, Nordkorea, Vietnam und Kuba, wofür die radikalen Linken schwärmten, oder in Staaten, die sie einfach wegdachten, wie die DDR und die Sowjetunion. Solschenizyn war in Deutschland kein Thema und bewirkte dort nicht diese innere Einkehr. Zwar wurde dieses Werk für die Bürger der DDR über RIAS Berlin verbreitet, aber eine geistige Verarbeitung fand östlich des Rheins nicht statt. Dies war ein Grund dafür, weshalb die friedliche Revolution in der DDR die deutsche Linke voll und ganz überrascht hat. Das wirkt bis heute nach. Sie kann bis heute nicht zugeben, dass die Annäherung an den Osten durch Wandel des Westens der falsche Weg war. Zum Glück gingen Solidarność und die Bürgerbewegung in der DDR den umgekehrten Weg.

Völlig falsches Bild

Praktisch hat nur die Ostdeutsche Angela Merkel in den Bundestagsdebatten der letzten Wochen darauf hingewiesen, dass Fischer und seine damaligen Freunde ein völlig falsches Bild von der Bundesrepublik Deutschland hatten, diesem Staat, nach dem sich sehr viele in der DDR sehnten. Joschka Fischer hat es auch vor dem Gericht in Frankfurt selbst indirekt zugegeben, indem er sagte, dass er erst 1977 den Weg zum Grundgesetz fand. Heute betrachtet er sich als ein „schon seit langer Zeit überzeugter Demokrat“ und bedauert seinen „schlimmen Irrtum“, was wohl heißen könnte, dass er seine früheren politischen Vorstellungen als undemokratisch betrach-

tet. Das Bekenntnis ist lobenswert, aber warum erklärt Herr Fischer, dessen Vision eines vereinten Europas uns heute begeistert, nicht klipp und klar, dass seine damaligen Vorstellungen undemokratisch bis antidemokratisch waren und für die politische Kultur in Europa schädlich? Die heutige Jugend sollte das hören.

Die ehemaligen „Radikalinskis“ und „Chaoten“, wie sie bestimmte Medien damals nannten, versuchen weiterhin ihre damalige Vision als einen Befreiungsdrang zu verkaufen, der Aggressionen gegen den „Unterdrückerstaat“ BRD rechtfertigte. Sicherlich haben einzelne *Streetfighters* ihre Situation so empfunden. Ich bestreite nicht die Aufrichtigkeit ihres Engagements. Darin steckte jedoch eine ganze Menge Selbstverblendung und besserwisserische Arroganz. Die Leute berauschten sich an ihrer Ingroup-Schwärmerei, denn objektiv gesehen war ihre Weltanschauung keineswegs freiheitlich, sondern sie war potenziell eine intolerante Unterdrückungs- und Gleichschaltungsideologie, die mit derjenigen der kommunistischen Diktaturen, die uns damals in der Form des Warschauer Paktes bedrohten, wesensverwandt war. Warum geben die ehemaligen ApO- und Straßenkämpfer das nicht zu? Die Außerparlamentarische Opposition der sechziger bis siebziger Jahre in Deutschland hatte ein höchst problematisches Menschen- und Gesellschaftsbild, das nur mit den Mitteln von Zensur und Unterdrückung zu verwirklichen gewesen wäre. Das müsste heute Gegenstand der Auseinandersetzung in Deutschland sein und nicht in erster Linie wie, wann und von wem Steine geworfen wurden.

Freilich, beim Auftreten der Polizei beachtete man damals nicht immer das Gesetz der Verhältnismäßigkeit der Mittel. Sicher sorgten sich viele Journalisten der so genannten Springer-Presse in dieser

Zeit um die bedrohte Sicherheit Berlins und betrachteten die Studentenrevolte im Grunde zu Recht als eine schwere innere Belastung für die Zukunft der geteilten Stadt. Aber man muss den Schutzmächten zugute halten, dass sie, als die Revolte aus der Universität auszog und die Straßen und Plätze von Berlin zu besetzen suchte, die Nerven nicht verloren und niemals selbst eingriffen, obwohl sie dazu befugt waren.

Zugegeben, die Diskussion der Studenten mit einigen Professoren verlief anfangs nicht gut. Aber in den Anfängen schon kündigten die Rebellen (als SDS) das Ende der Diskussionen und der Kompromisse an (und zwar gegenüber der SPD). Sie praktizierten eine Konflikt- und Provokationsstrategie und blockten den Dialog ab. Das Radikalismusphänomen als eine legitime Reaktion auf das Gewaltmonopol des Staates und die Kulturhoheit der Administration oder gar auf die Morde an Benno Ohnesorg und später an Rudi Dutschke darzustellen greift zu kurz. Die Eskalation wurde nicht vom Staat betrieben und gewiss nicht von den Professoren.

Es ist allgemein bekannt, dass westliche Demokratie und Marktwirtschaft kein paradiesischer Zustand sind, aber was man uns da anbot, hätte bestimmt keine Verbesserung, sondern eine katastrophale Verschlechterung gebracht. Es trachtete nach einer ganz anderen Gesellschaft, die man im besten Falle als Demokratie und im schlimmsten als Diktatur hätte bezeichnen können.

Vom Traum der Demokratie beziehungsweise der sanften Diktatur war in ihren Anfängen die Grünen-Partei auch nicht ganz frei. Sie beerbte ja zum Teil die abflauende radikallinke Bewegung. Nach den jüngsten Debatten ist zu beobachten, dass die Diskussion viel zu sehr auf die Frage Gewalt oder Nicht-Gewalt verkürzt wird, weil sich alle auf Joschka Fischers ruhmreiche Straßenkämpfe ein-

schießen. Warum handelt man hier zu Lande immer, als stünde man vor dem Kadi? Wenn das der Preis für das Aufräumen mit den linkstotalitären Überbleibseln in der europäischen Seele (neben der Absage an die rechtstotalitären) wäre, sollten wir rufen: Verjähung!, soweit es sich nicht um Mord oder Mordversuch handelte.

Menschenbild der ApO

Zwar ist Gewaltanwendung ein konstitutives Merkmal der Diktatur, und Revolutionen produzieren im Allgemeinen keine guten Verwalter des Gemeinwohls, jedoch verwerflich war nicht allein diese brutale Methode des Machterwerbs, sondern vor allem die dahinter steckende Ideologie. Die Außerparlamentarische Opposition der sechziger bis siebziger Jahre in Deutschland hatte ein irregeleitetes Menschen- und Gesellschaftsbild, das nur mit den Mitteln einer ideologischen Diktatur zu verwirklichen gewesen wäre, die wieder Leben gekostet hätte. Unterstelle ich ihr das zu Unrecht? Mitnichten. Nach dem Terror der Französischen Revolution (Robespierre hatte anfangs gegen die Todesstrafe votiert) und der stalinistischen und hitlerschen Diktatur ist es ein Gebot der Vernunft und der Weitsicht, dieses Risiko vorwegzunehmen. Mit den totalitären Bewegungen ihres Jahrhunderts hatten sie die Auflösung des Einzelnen im Kollektiv (beziehungsweise in der Gemeinschaft) gemein und den Primat eines Selbstbestimmung abweisenden Sozialdeterminismus. Das müsste heute Gegenstand der Auseinandersetzung in Deutschland sein.

Das Gemeinsame an der neuen Linken in Frankreich und Deutschland bestand darin, dass beide eine neue Lebensform ausprobieren wollten und glaubten, für die Unterdrückten auf der ganzen Welt kämpfen zu müssen, wobei sie den falschen Verursacher bekämpften. Aber

die Franzosen waren viel weniger ideologisch orientiert als die Deutschen. Sie waren auch nicht so radikal und gingen nicht so systematisch beim Aufbau von Gruppen und Parteien vor. Die französische Kultur greift gerne Neuerungen auf, spielt eine Weile damit und lässt sie dann für andere Trends fallen. Dann ist die Vorstellung vorbei, mit Applaus oder Buhrufen, während die Deutschen das permanente Theater praktizieren und immer weiter an derselben Stelle des harten Brettes bohren. Gebohrt hat die ApO-Bewegung mächtig, wo nichts zu finden war, und heute wird ihre umstürzlerische Energie im Nachhinein verharmlost und die 68er-Generation sehnsüchtig belächelt, als wäre sie ein Vorläufer der Toskana-Fraktion oder eine Filiale des Robinson Clubs gewesen.

Wenn einer von den ehemaligen „Revolutzern“ wie neulich in einer Berliner Zeitung gegen seine früheren Gesinnungsgenossen vom Leder zieht, so ist daran besonders ärgerlich, dass solche Leute, die früher selbst rücksichtslos und aggressiv waren, sich jetzt zu moralischen Richtern aufspielen. Dieser Berliner Journalist erinnert sich vielleicht an eine Aktion aus dem Jahre 1973 gegen den inzwischen verstorbenen Professor Alexander Schwan im Hörsaal B des Otto-Suhr-Institutes an der FU Berlin, die er als Student dirigierte und dafür einige Zeit aus der Universität relegiert wurde. Es reicht ja nicht, mit symbolischen Steinen die früheren Wegbegleiter zu bewerfen, ohne deren Lehre *en gros et en détail* zu widerlegen, und zu überlegen, welche Verantwortung man selbst trug. Hätte ich mich so massiv getäuscht und in solchen Rausch versetzt, so würde ich heute noch an mir selbst zweifeln. Umgekehrt kann jeder stolz sein, der nie solche Jugendsünden begangen hat. Denn der „Mamamaismus“, wie man die damalige Irrlehre der Extrem linken in Anlehnung an Mao/Marcuse manchmal bezeichnete,

war neototalitär und menschenverachtend.

Vom Kommunismus fasziniert

Die Lehre der damaligen Außerparlamentarischen Opposition war bei allem verklausulierten und pseudo-intellektuellen Vokabular, das half, eine marginale Clique zusammenzuhalten, auf gefährliche Weise exotisch und synkretistisch, abstrakt und leerformelhaft. Dass die ApO das unterschiedliche Wesen der politischen Systeme übersah und Unterdrückung dort witterte, wo sie nicht war, war nicht ganz zufällig, denn manche ihrer Anhänger bewunderten ganz bewusst und provokativ die Henker und verachteten die Friedfertigen. Damals hat ein Politologe nachgewiesen, dass diese angeblichen Freiheitskämpfer in Wirklichkeit bewusst oder unbewusst von der scheinbaren Übermacht des Kommunismus fasziniert waren. Nach dem Bau der Berliner Mauer ohne nennenswerte westliche Reaktionen und vor allem nach der Niederlage der Amerikaner in Vietnam kam ihre Stunde. Der Wille zur Macht wurde schwächer, als der Westen unter Helmut Schmidt 1977 dem Terror Paroli bot und die Aufstellung der sowjetischen SS-20 anprangerte und unter Helmut Kohl 1983 den Doppelbeschluss der NATO durchsetzte.

Viele unter ihnen verschafften sich auch einen Freibrief, indem sie meinten, dass sie sich mit dem Kampf gegen die Institutionen von der Schuld des früher nationalsozialistischen Elternhauses freikaufen. Auch das hat dazu beigetragen, das Phänomen in Deutschland zu verstärken und zu verlängern, zumal Sympathie aus dem Ausland kam. Intellektuelle wie Sartre, die nicht in Deutschland lebten und das aktuelle Deutschland nicht kannten – anders als die Deutschlandexperten Joseph Rovin und Alfred Großer –, konnten nicht verstehen, wer hier zu Lande Demokrat oder Totalitarist war. Dabei

setzten die jugendlichen Rebellen den Habitus der Eltern mit anderem Vorzeichen fort. Einige wie Horst Mahler fallen heute in die alte Radikalität zurück.

Es liegt auf der Hand, dass man NSDAP und ApO-Bewegung nicht über einen Kamm scheren sollte. Die ideologischen Inhalte waren ganz andere. Mir fiel jedoch damals unangenehm auf, dass eine große Mehrheit der Studenten und viele Lehrende sich vor dieser Bewegung verneigten oder ihr folgten. Ich dachte an Deutschland im Jahre 1933. Keiner kann heute sagen, wie er sich damals verhalten hätte, als Hitler Friede, Freude und Eierkuchen versprach. Jedenfalls waren 1968 einige gegen die Massenhysterie immun, und es ist heute noch wohltuend, dazu gehört zu haben.

Ohne Unterstützung „der Massen“

Zum Glück konnten die ApO-Leute „die Massen“, wie sie ihre Mitbürger nannten, nicht für sich gewinnen, und der Staat leistete Widerstand. Hätten die gaullistische Republik in Frankreich und die Demokratie in Deutschland dem Druck dieser selbst ernannten Elite nachgegeben, würden wir heute in Westeuropa in einem ganz anderen System leben. Wir wären vielleicht auch unter sowjetische Herrschaft geraten, denn der Warschauer Pakt hätte die Chance nicht verpassen wollen. Besonders in Berlin-West war die Stasi schon dabei, die Bewegung zu unterwandern. Der Überläufer Leutnant Stiller zwang einige über Nacht zur Flucht hinter die Mauer, und die Stasi-Dossiers haben inzwischen ganz erstaunliche Dinge ans Licht gebracht, die einiges erklären, was mir damals als Dozent an der FU widerfuhr.

Außer einigen Hochschullehrern und außer Polizisten, die verprügelt wurden, hat damals die breite Öffentlichkeit die

Aggressivität dieser fanatisierten Studenten und ihrer demagogischen Anführer kaum wahrgenommen, denn das Schlachtfeld war die weitgehend abgeschottete Universität. Dort konnte man es anschaulich erleben. Wer wie unsereiner vor einem zum Volksgerichtshof umfunktionierten Fachbereichsrat an der FU Berlin angeklagt wurde, konnte ahnen, was geschehen wäre, wenn diese Leute wirklich die Macht bekommen hätten, Köpfe von „Volksfeinden“ (von Demokraten) rollen zu lassen. Aber die anständigen Bürger in Berlin fanden diese Studentenrevolte mit ihren ulkigen Figuren eher zum Lachen. In Paris war die Mai-Revolution 1968 mit ihren Straßenbarrikaden, mit den heroisierenden Posen und den spielerisch-folkloristischen Einlagen so typisch französisch, dass sie weitgehend akzeptiert wurde.

Unzulässige Verniedlichung

Heute meint man, die 68er hätten alte Zöpfe (wenigstens keine Köpfe) abgeschnitten, Universität und Gesellschaft entstaubt und uns den Hedonismus gebracht. Eine unzulässige Verniedlichung! Erstens hätte sich die Gesellschaft auch ohne sie verändert (das erleben wir heute täglich), und die Nachkriegsgenerationen hatten nicht auf sie gewartet, um sich des Lebens und der Freiheit zu erfreuen und moderne Umgangs- und Lebensformen anzunehmen. Zweitens haben sie sie nicht nur zum Guten verändert, und drittens wollten sie etwas ganz anderes. Lehrer und Hochschullehrer wurden damals mithilfe von Psychoterror und Verleumdung fertig gemacht, manchmal tödlich angegriffen. Viele sind durch den Stress und wegen der Demütigungen krank geworden. Einige sind daran gestorben. Ganz harmlos, wie das heute dargestellt wird, war das keineswegs.